

## Predigt über Klagelieder 1,1-6

Totenstill.

Totenstill war es im Wembley-Stadion beim Fußballspiel zwischen England und Frankreich, gleich nachdem über 70.000 Menschen gemeinsam die französische Nationalhymne, die Marseillaise gesungen hatten.

Totenstill.

Still war es an vielen Orten der Welt, auch hier in Berlin, am letzten Montag, als viele Menschen der Toten gedachten, deren Leben durch vollkommen unverständliche, willkürliche, grausame Gewalt ausgelöscht wurde.

Still war es bei der Konferenz des Berliner Forums der Religionen im Roten Rathaus am vergangenen Montag, an der über hundert Menschen der verschiedensten Religionen und Religionsgemeinschaften teilnahmen. Wie sollen wir, denen ihre Religion lieb ist, mit Terror und Gewalt „im Namen Gottes“ umgehen? Verschreckt und ratlos waren und sind wir – längst noch nicht in der Lage zu begreifen, wie unsere Welt gerade aus den Fugen gerät. Unsere Gedanken gingen an die Orte des Terrors in Paris, in Beirut, in Ankara, gestern nun in Mali. Wir begreifen nicht, was Menschen zu solchen Taten bringt. Wir suchen nach Worten für das Geschehene und bleiben doch sprachlos.

Heute ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr – Ewigkeitssonntag, Totensonntag. Wir erinnern uns all der Menschen, die wir lieben, die von uns gegangen sind, die wir heute behütet und in Obhut wissen wollen.

Es gibt verschiedene Weisen, die Stille der Toten zu erfahren. In diesem Jahr spüre ich dies sehr deutlich. Da leuchtet immer wieder der Schmerz auf – darüber, dass sie fehlen. Manchmal holt uns das Unabgeschlossene ein, was wir in der Beziehung zu ihnen nicht mehr einlösen konnten. Und es gibt die stillen Momente – nicht nur auf dem Friedhof –, die etwas spüren lassen von dem warmen Mantel, den uns die Toten hinterlassen haben, eine Verbindung, die bleibt.

Totenstill. Plötzlich aber lastet die Stille. Schweigen umgibt uns voller Kälte, voller Entsetzen, voller Sprachlosigkeit – die Stille der Gewalt, der Ohnmacht, der Angst und der Verzweiflung.

Wo Totenstille eintritt, werden Worte zum Geschwätz. Dabei sehnen wir uns nach Worten, die bei uns ankommen, die das Schweigen durchbrechen können, die aus der Einsamkeit herausführen und uns wieder aufstehen lassen in die Zeit.

Was hilft, wenn alles zu Ende ist? Wie kann man weiterleben, wenn der Tod zunichtemacht, was gerade noch lebendig war? Wenn Totenstille alles erfüllt und die Kehle zuschnürt? Ich nehme ein Beispiel von weither – aus der Bibel, aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, aus der Zeit der Deportation nach Babylon, fast 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Alles ist zerstört, Schrecken liegt über dem Land, die vertraute Welt hat ihre Mitte verloren. Kann man in einem solchen Raum überleben, der es unmöglich macht, die erfahrene Zerstörung ins Leben zu integrieren? Die Welt war stumm geworden und erstarrt.

Ein Wort, das erste Wort des biblischen Buches der Klagelieder, durchbricht das lähmende Schweigen. Es ist ein Schrei des Entsetzens: „Ach“. „Echa“ auf Hebräisch. – „Ach“.

Und dann beginnt zögernd ein Gebet, das sich am Alphabet festhält: Von A bis Z wird die Katastrophe durchbuchstabiert.

*Ach, wie sitzt so einsam die Stadt,  
einst reich an Volk,  
wie ist sie zur Witwe geworden,  
die groß war unter den Völkern! ...  
**Beweint** und beweint [ihr Schicksal] durch die Nacht,  
Tränen auf der Wange;  
keiner ist da, der sie tröste ...  
**Chaotisch** der Weg aus der Heimat,  
Juda ist gefangen in Elend und Knechtschaft;  
nun wohnt es unter den Völkern und findet keine Ruhe. ...  
Die **Durchgänge** nach Zion trauern,  
niemand pilgert zum Fest ...  
**Erhoben** haben sich ihre Bedränger,  
ihren Feinden geht es wohl ...  
Ihre Kindlein sind gefangen,  
von dannen gezogen ...  
**Fort** ist der Tochter Zion all ihre Herrlichkeit ...*

Von A bis Z wird die Katastrophe durchbuchstabiert. Im Deutschen ist das kaum nachzuahmen, und so gibt es auch keine Übersetzung, die zeigt, was hier geschieht.

Vom Tod her kommend sind wir sprachlos. Verstummt und unfähig zu Beziehungen, die Leben ermöglichen und erhalten. Wenn alles zu zerfließen droht, brauchen wir Halt, ein Geländer. Das Alphabet bietet ein solches Geländer und schafft so einen bergenden Raum. In diesem Raum ist die Erinnerung an all den Schrecken möglich, und zugleich ist man dieser Erinnerung nicht schutzlos ausgeliefert. Der Angst und dem Entsetzen im zerstörten Stadtraum Jerusalem wird ein Sprachraum entgegengesetzt, in dem das Niedergeschlagene, das Verwundete und kaum Lebensfähige geborgen werden kann. Die strenge Form des Alphabets verhindert die Uferlosigkeit der Klagen. Sie gibt Halt. Aber sie erzwingt auch das Sprechen, wo Stummbleiben näher läge. Die Sprache, die Worte, jeder einzelne Buchstabe hilft zum Überleben.

In diesem Buch der Klagelieder ist die Stimme Gottes nirgends zu hören. Allenfalls im letzten Satz öffnet sich – vielleicht – ein winziger Spalt der Hoffnung – als Frage. Als Frage von Überlebenden, deren Leben sich zwischen Leben und Tod, zwischen Zerstörung und Unversehrtheit bewegt. Es ist eine offene Frage, eine Frage, wie sie nur an Gott gestellt werden kann: „Oder hast du uns völlig verworfen und zürnst uns unerbittlich?“ Denn an diesem Un-Ort des Schreckens gibt es keine Hoffnung. Gibt es keinen Tröster, keinen, der die Erstarrung löst und zum Aufatmen bringt – keine Utopie. Noch ist kein Ort für die ersehnte Rettung, für Erlösung.

Doch langsam entsteht ein Raum zwischen den Zeiten, zwischen der Gegenwart, die von der Vergangenheit beherrscht wird, und der Zukunft, die ungewiss ist: eine Art dritter Ort zwischen Traum und Realität, der sich vom Geländer, vom Festhalten an jedem einzelnen Buchstaben lösen kann. Gebete und Poesien entstehen, Prophetien mit großen Visionen und Hoffnungsbildern, wie wir sie schon in der Lesung aus dem Buch Jesaja gehört haben. Und eben auch Gedichte wie Psalm 126, den wir vorhin gemeinsam gesprochen haben:

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.  
... Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen  
ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*

Inmitten des Raums, der zerstört ist, der nicht mehr ist und nie mehr sein wird, wird ein „Noch-Nicht-Raum“ entworfen – ein „Heimatland Wort“, aus dem man nicht vertrieben werden kann (Hilde Domin). Dieser „Noch-Nicht-Raum“ wartet auf das Kommende. Der Traum schaut eine

neue Wirklichkeit, in der die erfahrene Katastrophe, in der Trauer und Tränen nicht verdrängt sind und doch Lachen und Jubel ihren Platz haben, weil die Gegenwart in ihrem Schrecken nicht zur alles bestimmenden Wirklichkeit wird. Der Raum dieses Traums setzt auf eine Zukunft, die keine Fortsetzung der Gegenwart ist. Ein Gedicht wie Psalm 126 öffnet den Zugang zu einer neuen Wirklichkeit, die dem Leiden und dem Tod nicht das letzte Wort lässt. An diesem dritten Ort des Text-Raums/Text-(T)Raums stehen die Erfahrungen, auch die schrecklichen und ängstigenden, *und* das Leben im Mittelpunkt. Gegenräume können besritten werden. Spielräume öffnen sich, in denen Alternativen möglich werden. Freiräume, die aus der Erstarrung lösen und aufatmen lassen. Räume zwischen den Zeiten, zwischen allen Zeiten, zwischen Zeit und Ewigkeit.

Mit dem ersten Schrei des Entsetzens „Ach / Echa“ öffnete sich ein Spalt, an dem aufscheinen kann, was noch keinen Ort hat: Wenigstens in der Sprache – so erzählen es die biblischen Texte – soll das Unsagbare sagbar werden und die Hoffnung hörbar, dass es Rettung gibt, dass das Leben siegt.

Worte erreichen mich aus ferner Zeit, die in die Stille der Toten Bilder vom Leben aus dem Tod malen. Ich kann mich in ihnen bergen, mich halten und tragen lassen: Gott wird abwischen alle Tränen. Kein Leid, kein Tod wird mehr sein. Wir können auf dem Weg zum ewigen Leben gehen – Jesus ist uns vorangegangen und an unserer Seite.

Wir können den großen Traum aller Menschenkulturen und aller Religionen wieder aufnehmen und ihn dem Schrecken entreißen: kein Kampf, kein Krieg, kein Leiden Unschuldiger. Wir werden nicht mehr streiten und in Frieden leben.

Dieser Traum bleibt wahr und singt sein Lied:

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein ...*

Amen.